

ergreifenden Bericht erstattet hat. Die Königin-Witwe Elisabeth selbst aber war erst 10 Monate nach dem Tode ihrer Kinder dahin zu bringen, daß sie die Westminster-Abtei verließ.

Nun kam die Zeit, wo die Abtei sich zu ihrem höchsten Ruhme erheben sollte, indem der erste König aus dem Hause Tudor, Heinrich VII., sie durch die Errichtung jener herrlichen Kapelle ehrte, deren schwungvolle Architektur noch heute jedem Besucher der Abtei die höchste Bewunderung ablockt. Der König selbst erlebte ihre Vollendung nicht mehr, die erst im Jahre 1519 unter seinem Nachfolger erfolgt zu sein scheint. Auch dieser Nachfolger, Heinrich VIII., blaubärtigen Angebens, hat sich einen großen Namen in der Geschichte der Westminster-Abtei gemacht, aber freilich nicht gerade einen guten. Denn er ist es gewesen, der bei der allgemeinen Aufhebung der Klöster auch der Klosterherrlichkeit von Westminster ein Ende gemacht hat, nachdem er vorher den reichen Besitz des Gotteshauses bereits gründlich ansackernd hatte. Er stiftete dann das neue Bistum Westminster, das er hier errichtete, hinlänglich aus, aber was kostete die 600 Pfund, die er dem neuen Bischof als Jahresrente aussetzte, groß besagen, da dem Könige aus dem alten Landbesitze der Westminster-Abtei, den er sich angeeignet hatte, ein Jahresentkommen von nicht weniger als 70000 Pfund, das heißt, die Reichlichkeit des Gehltes des damaligen und heutigen Geldwertes noch gar nicht einmal in Rücksicht gezogen, gegen anderthalb Mill. Mark zugesprochen war! Bevor diese erste Auflösung des Klosters, die dann zur Zeit Elisabeths endgültig werden sollte, sich vollzogen hatte, hatte die Westminster-Abtei eine höchst merkwürdige Szene gesehen, die uns wieder an ein Werk des größten englischen Dichters erinnert. Im Jahre 1515 war der Kardinalshut des holländischen Volkes aus Rom gekommen, und der ehrgeizige Prälat benutzte die Gelegenheit, um seine ganze Macht und Herrlichkeit vor Stadt und Land sichtbar zu machen. In feierlicher Prozession wurde der rote Hut, von dem Papst und den Kardinälen Londons, sowie von mehreren Gilden geleitet, zur Westminster-Abtei gebracht und dort mehrere Tage lang auf dem Hochaltar öffentlich aufgestellt, bis endlich Wolsey selbst unter großer Herrlichkeit seinen Einzug in die Westminster-Abtei hielt — es war an einem Sonntag — und sich dort den Hut aufsetzte, der die Krönung seines Ehrgeizes zu bedeuten schien. Es war der Anfang seines Endes.

Wie bereits berührt, vollzog sich nun in der Geschichte der Abtei eine große Veränderung. Am Heiligabend des Jahres 1558 — die arme Maria war wenige Wochen zuvor in der Westminster-Abtei begraben worden, und ihr Herz, das Herz, worauf nach ihrem Tode der Verlust von Calais eingeschrieben stand, war in einem eichenen Kästchen mit Samt und Seide bekleidet geborgen worden — am Heiligabend des Jahres 1558 war es, daß zum letzten Male ein Gottesdienst nach katholischen Ritus in der Westminster-Abtei gehalten wurde. Er galt einem heiligen Kaiser, Karl V., dem Schwiegerwater der verstorbenen Königin, dessen Sohn Philipp von Spanien noch wenige Jahre zuvor als der junge Gemahl der athenischen Marie in Westminster die Messe gehört hatte. Von jetzt ab war Westminster eine protestantische Kollegiatkirche unter einem Dean, die Klosterzeiten waren endgültig vorüber. Doch blieb dem Gotteshause nach wie vor der alte Ruhm und die alte Würde, und wie Elisabeth selbst, so wurden auch ihre Nachfolger hier gekrönt und beigesetzt. Ja, auch der Nachthaber der großen Revolution, der gewaltige Cromwell, fand in der Westminster-Abtei, mitten unter den Gräbern und Denkmälern einer schier unerschöpflichen Reihe von Königen seine letzte Ruhestätte. In prächtigen Traueraufzügen brachten sie seinen Leichnam auf einer von 6 Pferden gezogenen, mit schwarzem Samt ausgelegten Kutsche unter nickenden Federn und wallenden Panzern zu dem Heiligthume in Westminster. Von seinem in prächtige Farben gekleideten Leibrosse abgestiegen, war der ganze lange Trauerzug in Schwarz gekleidet, und so trugen sie den mächtigen toten Lord-Protektor in die Kapelle Heinrichs VII., wo sie ihn beisetzen. Er sollte an diesem ehrenvollen Platze seine Ruhe finden. Rann waren die Stuart's wieder ins Land gekommen, da wurde der „Erzrebell“ Cromwell, und ebenso sein Schwiegersohn Ireton und Bradshaw, einer der Richter, die über König Karl gerichtet hatten, aus ihren prächtigen Gräbern in Westminster gerissen und zur alten Kirchstätte in Exeter gebracht, wo die Leichentruhe von 9 Uhr morgens bis 6 Uhr abends öffentlich ausgestellt und dann eingearbeitet wurden. So ist die Westminster-Abtei auch Zeuge der Höhe und des schließlichen Ausganges des gewaltigen Staatsmannes geworden, dem das moderne England viele seiner festesten Grundlagen verdankt. So wüßte Laage wie die jener Revolution, da es vorgekommen war, daß Parlamentstruppen in das Heiligthum von Westminster eindrangen und dort ihre Wut ausließen. In wüßte Laage hat die Westminster-Abtei nun nicht mehr erlebt. Mit dem 18. Jahrhundert tritt die Abtei in ein neues Stadium ihrer Geschichte —

und zwar sowohl, wenn man so sagen darf, körperlich wie geistig. Es ist das 18. Jahrhundert gewesen, das durch seine Lust an üppigen Ornamenten und schmückigen Denkmälern viel von der alten gottheligen Herrlichkeit der Kirche zerstört und entleert hat, und erst der Pietät des 19. Jahrhunderts ist es wohl vorbehalten geblieben, viele von diesen Entstellungen wieder zu beseitigen und der Westminster-Abtei wieder eine Form zu geben, darin sich Vestestes mit Neuem im ganzen doch in wunderbarer Harmonie verträut und verbindet. Aber auch die ganze Stellung der Westminster-Abtei im Leben der englischen Nation ist seit dem 18. Jahrhundert eine andere geworden, insofern ihr damals zuerst und endgültig der Charakter des nationalen Mausoleums ausgedrückt worden ist. Es lagen ja große Persönlichkeiten der englischen Geschichte schon dazumal zu Tausenden in Westminster's Hallen bestattet, und auch an Dichtergäbtern fehlte es keineswegs. Schon der Vater der englischen Poesie, der treffliche alte Geoffrey Chaucer, hat der Ueberlieferung nach, als er im Jahre 1400 starb, in der Kapelle des heiligen Benedikt sein Grab gefunden, freilich mehr, weil er in der Nachbarschaft von Westminster wohnhaft war, als seines Nichterruhmes wegen, denn erst Jahrhunderte später ist, wie eben besprochen, die Vorstellung und Sitte aufgetommen, die Bestattung in Westminster als nationale Ehre zu betrachten. Aber auch so bleibt es ein glücklicher Zufall, daß Chaucer gleichfalls in Westminster sein Grab gefunden hat, und 1555 hat ihm dann auch Nicholas Brigham, ein Erforder Student und selbst Poet, ein Denkmal in der Kirche setzen lassen. Nun aber, seit dem 18. Jahrhundert, begannen sich die Räte schnell zu vermehren, da man großen Dichtern und Staatsmännern ein Ehrengrabnis in Westminster bewilligte. Hier fand Druden sein Grab, hier der große Newton; Shakespears wurde damals sein Denkmal in Westminster errichtet, nachdem man den Plan, seine Gebeine aus seiner Vaterstadt hierher zu verlegen, aufgegeben hatte, und schnell hintereinander kamen jetzt viele stille Männer, die einst im Leben eine große Rolle gespielt hatten, auf ihrem letzten Gange nach Westminster. Unter denen, die im wörtlichsten Sinne „Nollen gespielt hatten“, war wohl keiner berühmter, als Garrick, der große Schauspieler, der 1779 in Westminster bestattet wurde. Eine so ungeheure Menschenmenge wohnte dem Begräbnisse des gefeierten Künstlers bei, daß bewaffnete Macht zur Aufrechterhaltung der Ordnung aufgeben werden mußte. Die ganze Blüte des geistigen Englands sah man im Trauerzuge: Gibbon den Historiker, Burke den Staatsmann, Reynolds den Maler und Johnson den berühmten Literaten, der selbst fünf Jahre später neben seinem teuren David zur Ruhe gebracht wurde. Es mag übrigens bemerkt sein, daß England auch mehr als einem hervorragenden Ausländer die Ehre eines Grabes in der Westminster-Abtei verdankt hat: ruht doch hier unter Meisters Händel, den die Engländer freilich halb zu den Ihren ansehen.

Unter so viel großen historischen Szenen hat es nun freilich in der Geschichte der Westminster-Abtei auch nicht an allerlei kleinen Romanen und selbst Novellen gefehlt. Als eine solche Novelle können wir die Begebenheit des Jahres 1786 bezeichnen, die einem Manne namens Tuffin zufiel. Das war ein ehrlicher Antiquar und Sammler von Aufschriften, und erreichte es durch Fleiß und Arbeit, daß man ihn in die Gewölbe der Kirche einzulassen, wo er sich daran machte, von den Aufschriften Nachabdrücke zu gewinnen. So blieb er allein mit den Sarkophagen der Toten, aber seine Einsamkeit wurde auf eine unerwartete Weise gestört, als ein Soldat erschien, der sich gleichfalls allein wühlte und eine der Silberplatten von den Särgen zu rauben versuchte. Daran verbinde ihn der wadere Herr Tuffin, und der Soldat machte sich aus dem Staube, aber kurz darauf hörte unser Antiquar die schweren Türen ins Schloß fallen und die Miegel klirren und — kurz: er war eingeschlossen und mußte die ganze Nacht in der Gesellschaft der Toten verweilen. Die wirklichen oder vermeintlichen Schätze der Westminster-Abtei aber hatten schon früher so manches Mal die Eier rege gemacht. Es war im Winter 1637 auf 38. als mit Genehmigung des damaligen Deans Williams sich eine Gesellschaft von Schabaräbern in der Westminster-Abtei einfand. Ein gewisser Scott behauptete, der Moses-Rute und ihrer Geheimnisse mächtig zu sein, und so gingen sie mit dieser Rute auf die Suche und gruben — sie gruben wohl 6 Fuß tief und stießen auf einen Sarg, aber Schätze fanden sie nicht, und so schickten sie sich endlich enttäuscht davon.

Der Philosoph Blogau als Aesthetiker

Von Schriftsteller Walter Fräufel-Dingen (Gms) Einem Kunstpublikum einen Philosophen zu empfehlen, mag denen seltsam erscheinen, die gewohnt sind, die Philosophie im starren, kalten Lichte des abstrakten Sach-